

sich mit der Rhythmik des Motivs die Ideenverbindung eines an die Pforte pochenden Schicksals eingestellt, so waltet über dieses Pochen hinaus doch nur die Kunst ihres Amtes, nicht mehr das Schicksal. Und wollte man auch hermeneutisch deuten, es ringe Beethoven mit dem Schicksal den ganzen Satz entlang, so wäre am Ringen eben nicht nur das Schicksal allein beteiligt, sondern auch Beethoven, nicht aber allein der Mensch Beethoven, sondern noch mehr Beethoven der Musiker. Rang Beethoven also in Tönen, so genügt keine der Legenden und keine hermeneutische Deutung, um die Tonwelt zu erklären, wenn man nicht eben mit den Tönen denkt und fühlt, wie sie gleichsam selber denken.“

Dass Beethoven mit dieser Sinfonie etwas ganz besonderes geschaffen hatte, darüber waren sich alle Fachleute sicher. Die Aufsätze von Berlioz, von Schumann oder von Wagner sind ganz benommen von der Wirkung dieses Werkes. Und der Beiname „Schicksals-Sinfonie“ fand schnell Verbreitung, wurde auch für das Konzertpublikum greifbar verständlich. Bei einer Aufführung 1828, ein Jahr nach Beethovens Tod, war die Wirkung dieser Musik hochdramatisch. Berlioz berichtet: „In den Logen des ersten Ranges verbargen sich viele junge und anmutige Gesichter, um ein hemmungsloses Schluchzen zu unterdrücken. Einige junge Menschen lachten laut, andere zerrten an ihren Haaren und

krümmten sich in den absonderlichsten Stellungen. Madame Malibran erlitt einen so heftigen Nervenansturm, dass sie aus dem Saal getragen werden musste. Im gleichen Augenblick musste eine weitere Dame in Tränen aufgelöst das Theater verlassen...“ Das ist wahre Größe der Musik.

Volker Scherliess drückt dies so aus: „Die Musik wendet sich nicht wie im 18. Jahrhundert an *Kenner* oder *Liebhaber*, sie unterscheidet nicht zwischen geistig anspruchsvollen und unterhaltenden Zügen, sondern wird zur umfassenden, verbindlichen Sprache des Menschen. Hier liegt der humanistische Aspekt dieser Partitur.“ Igor Markewitch, der große Dirigent, hat in seiner großen Beethoven-Studie darauf hingewiesen, dass Beethoven in dieser Sinfonie „den Bereich musikalischer Konzeption erweitert;...die Grenzen des dem Geiste Erreichbaren hinausgerückt und das Selbstverständnis des Menschen vergrößert...Die Fünfte Sinfonie hat, wie nur wenige Werke, den Menschen zum Bewußtsein seiner eigenen Größe geführt“. Erste Skizzen zu diesem Werk finden sich bereits 1803/04, beendet wird das Werk Anfang 1808. Damit umfasst sie einen Beethoven-typischen Produktionszeitraum, denn der Bonner Meister arbeitete und feilte an seinen Werken parallel. Widmungsträger der Sinfonie wurden Fürst Rasumowsky und Fürst von Lobkowitz, zwei große Gönner und Freunde Beethovens.